

# Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Organ des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins.

Redaction und Expedition: Berlin, Dresdnerstraße Nr. 85.

Redigirt von J. B. v. Hoffetten und J. B. v. Schweizer.

**Abonnements-Preis** für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 18 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 2 1/2 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 1 3/4 Sgr., im übrigen Deutschland 1 Thlr. (fl. 1. 45. sabb., fl. 1. 50. österr. Währ.) pro Quartal.

**Bestellungen** werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Scharrenstr. 1, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. **Inserate** (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreispaltige Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.  
Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

## Politischer Theil.

### Deutschland.

\* **Wien, 10. Nov.** [Vermuthete Länderverkäufe betreffend] schreibt man der „Köln. Ztg.“ von hier, 10. Nov.:

Sie dürfen es als eine Gewissheit ansehen, daß Oesterreich nun und nimmermehr sich auf den Verkauf seiner Mitbesitzerrechte in den Herzogthümern einlassen werde. Ich glaube sehr gut unterrichtet zu sein, wenn ich dem binzufüge, daß bereits an gewisse auswärtige Höfe die blüdigsten Erklärungen in vertraulicher Weise hierüber abgegeben wurden und daß die Politik des Grafen Bismarck, welche Sprünge sie auch immer machen sollte, es nicht dahin bringen wird, das wiener Cabinet diesem einmal gefassten Beschlusse abwendig zu machen. Es ist freilich zur Zeit noch kein Anzeichen vorhanden, daß diese Sinnesart der diesseitigen Regierung von ernsthaften Folgen für das Verhältnis der beiden deutschen Großmächte sein möchte, aber man darf annehmen, daß man hier selbst vor der Eventualität eines Bruches nicht zurückzureden würde, für den Fall, daß sich kein anderer Modus ausfindig machen ließe, die Stellung des Mitbesitzers auszunutzen.

[Die Vereinbarung der deutschen Abgeordneten] wird jetzt wie folgt angegeben: Es hat (wie der Grazer Telegraph wissen will) eine Vereinigung zwischen den verschiedenen Schattierungen der centralistischen Abgeordneten statt gefunden. Ihr Programm besteht aus sechs Punkten: 1. Protest gegen die Sistierung der Reichsverfassung; 2. Protest gegen jede Oetrovirung; 3. Incompetenz der Landtage zur Aenderung der Reichsverfassung; 4. alleinige Competenz des Reichsrathes; 5. Zurückweisung der Vorlagen durch die Landtage; der sechste Grundtag endlich ist der, daß sich über die den Ländern diesseits und jenseits der Veitha gemeinsamen Angelegenheiten und deren Behandlung jetzt noch keine Grundzüge aufstellen lassen, da hierin dem ungarischen und dem croatischen Landtage die erste und gleichberechtigte Stimme gebühre.

[Die Anleihe] soll, wie die „Presse“ wissen will, abgeschlossen sein, wie sich von selbst versteht unter äußerst unglünstigen Bedingungen.

\* **Frankfurt a. M., 13. Nov.** [Die Note des Herrn v. Beust in Sachen der bekannten Drohungen] wird von der „N. Frankf. Ztg.“ veröffentlicht. Aus der Note geht unzweideutig hervor, daß Herr v. Beust, wie sich dies auch erwarten ließ, nicht an der Sache selbst, sondern nur an der Form Anstoß nimmt. Allgemeine Reaction wäre ihm schon Recht — aber durch den Bund. Nur komisch kann aus solchem Munde folgendes Gejammer wirken:

Dem gegen mich ausgesprochenen Wunsch, daß auf Milderung der Pressenfeindungen hingewirkt werde, pflichte ich gern bei, aber ich habe, bevor ich dem der sächsischen Regierung gemachten Vorwurf preußenfeindlichen Tendenzen nicht entgegenzutreten, Rede stehen zu erwarten, daß in Preußen den Sachsen-verachtenden Tendenzen gesteuert werde.

— [Ludwig Simon von Trier] wendet sich in demselben Blatte unter der Ueberschrift: „An den letzten Präsidenten der ersten deutschen National-Versammlung, Herrn Dr. Voewe von Calbe in Berlin“ gegen die Politik der preussischen Particularisten. Das Schriftstück, datirt von Paris, 8. d., beginnt wie folgt:

Das ist ein bitterer Kelch, welchen das deutsche Volk nach den jüngsten Beschlüssen des „Deutschen Nationalvereins“ leeren soll, um so bitterer, als er ihm durch die Hand des letzten Präsidenten der ersten „deutschen Nationalversammlung“ kredenzet wird. Aber dessen bin ich sicher, wäre es heute möglich, die letzten Vertreter deutscher Volksherrschaft, welchen Sie die Ehre dieser Wahl verdanken, die Einen aus ihren Gräbern, die Anderen aus allen vier Weltgegenden zu versammeln, auf Ihren jetzigen Wegen würden dieselben Ihnen nicht folgen.

Ludwig Simon wendet sich dann in kräftigen Worten gegen diejenigen, welche dynastische (Herrscher-) Politik statt Volkspolitik treiben und führt aus, daß es ein tief berechtigter „Particularismus“ sei, wenn die deutschen Volkstämme sich nicht unter die preussische Regierung beugen wollten. Es heißt in diesem Betreff:

Das ist der Particularismus des gesunden Menschenverstandes, der natürlichen Menschenwürde, welcher hofentlich nie untergehen wird. Haben wir nun auf die ersehnte Einheit schon so lange gewartet, so hat's damit gerade jetzt auch keine so entsefliche Eile, um nebst Pfahlbürgerthum und Stammesvorurtheilen auch Selbstgefühl und Manneswürde über Bord zu werfen. Durch stüßliche Selbstentweihung gelangt man nicht zu äußerer Kraft.

Schließlich wird gesagt:

Sie versichern mit großer Bestimmtheit, Deutschland wolle keine Revolution. Ich weiß nicht, ob das deutsche Volk Ihnen hierüber besondere Considenzen gemacht hat. Wahr ist, daß Sie inmitten des Vaterlandes das Volksleben im Einzelnen besser zu beurtheilen vermögen, als ich, der ich seit 16 Jahren im Auslande lebe. Dagegen setzt mich vielleicht gerade diese Entfernung in Stand, die allgemeinen Gesehe der Volksbewegung um so unbeständiger zu verfolgen. Einer jeden Revolution liegt eine Entwicklungs- und eine Kräftefrage zu Grunde. Die Entwicklung kann reif sein und die Kraft dennoch mangeln, ohne daß man deshalb sagen könnte: Es fehlt am Willen! Hinsichtlich der Entwicklung bin ich der festen Ueberzeugung, daß die Einsicht über Dasjenige, was in Preußen und Deutschland faul ist und Noth thut, gegenwärtig viel weiter und tiefer verbreitet ist, als im Jahre 1848. Was die Kräftefrage angeht, so hängt diese nicht bloß vom einzelnen Volke, sondern auch wesentlich von der umgebenden politischen Atmosphäre ab, welche, wie die natürliche, unablässigen Veränderungen unterworfen ist. Sind diese Veränderungen dem freien Athmungsproseß günstig, dann heßt sich die Brust und die dunkle Stimmung wird oft über Nacht zum bewußten Willen, zur That. Wenn Sie im Januar 1848 behauptet hätten, das deutsche Volk wolle keine Revolution, so hätten Sie ebenso wahr, ja noch wahrer gesprochen als heute. Wer dachte denn damals an eine Revolution? Als aber die politische Atmosphäre Europas durch das Februar-gewitter im Westen sich gereinigt hatte, da brach die von Niemandem vorhergesehene Revolution doch herein.

Was an Ihrer Behauptung wahr ist, das wiederholen und unsere Gegner täglich zum Ueberdruß. Was

aber daran zweifelhaft oder falsch ist, das befreundet uns doppelt aus Ihrem Munde. Es ist noch nicht lange her, daß ein Mitglied des Nationalvereins den Schleswig-Holsteinern Gut und Blut der gesammten deutschen Nation zur Verfügung stellte. Wir Beide haben in dieser Beziehung genug erlebt, um der hohlen Anspöcherungsprase nicht mehr Werth beizulegen, als sie verdient. Aber ebensovienig ist es unsere Aufgabe, das Selbstvertrauen des Volkes zu untergraben und dadurch unseren Feinden in die Hände zu arbeiten.

### Ausland.

\* **Paris, 11. Novbr.** [Tagesbericht.] Gestern war der große Ministerrath abgehalten worden, dem die Mitglieder des geheimen Rathes anwohnten: Von wohl unterrichteter Seite hört man darüber, Foult habe einen vollständigen Sieg davon getragen; sämmtliche von ihm beantragten Ersparnisse und Reformen seien in allen Ministerien zur Annahme gelangt. Selbst der Kriegsminister habe seinen Widerwillen bezwungen und in alles gewilligt, was Foult verlangt. Bei der Debatte, die sich über die allgemeinen Grundzüge der Politik entspann, welche inne zu halten seien, habe Persigny sehr lebhaft gegen die jetzt herrschende Stimmung des Friedens und der Enthaltung gesprochen. Seine Ansichten seien jedoch ohne allen Anschlag im Ministerrathe geblieben. — Dupin ist gestorben. Als sein Nachfolger in der General-Procuratur des Cassationshofes nennt man den ehemaligen Justiz-Minister Delangle, der schon längst Lust bezeigt haben soll, diese Stelle zu bekleiden, die, wie man sagt, der Verstorbenen für Delangle's Geschmack viel zu lange inne gehabt hat. — Unsere Leser werden sich noch des großen Kutscher-Strike's erinnern, der vor einigen Monaten die Straßen von Paris verödete. Man wird sich ferner erinnern, daß es namentlich das Privilegium gewesen, welches Herr Hausmann der Gesellschaft der „petites voitures“ erteilt, durch das die ganze Verwirrung angeordnet worden. Wie man jetzt hört, soll es im Plane sein, das betreffende Monopol zurückzuziehen. Die Regierung habe es durch ihre Organe aussprechen lassen, sagt man; sie wünsche, daß in Paris das Fuhrwesen frei sei, wie in London. Die Gesellschaft, meint man, würde theils durch Einlösung des Aktien-Kapitals, theils durch eine Summe entschädigt werden, welche die Stadt Paris ihr herauszuzahlen hätte. — Wie man erzählt, wird die Straße in Paphn, in welcher Proudhon so lange Jahre gelebt, jetzt seinen Namen erhalten. — So eben ist der 18. Band der Correspondenz Napoleons I. erschienen. Er geht vom Oktober 1808 bis zum Mai 1809 und zeigt den dictirenden Kaiser bald in Madrid, bald in Wien.

\* **London, 11. Nov.** [Den Shenandoah betreffend] läuft aus Liverpool die überraschende Nachricht ein, daß die gesammte Mannschaft des Schiffes ohne allen Vorbehalt in Freiheit gesetzt wurde, und zwar auf ein an den Premierminister

Russel gerichtetes Schreiben des Kapitäns, in dem er erklärt, daß er seit dem 28. Juni kein Schiff weiter gelapert und erst am 2. August verlässliche Mittheilungen über die definitive Unterwerfung des Südens erhalten habe. In den telegraphisch von der Regierung empfangenen Instruktionen soll der Capitän des Kriegsschiffes Donegal, in dessen Bewachung der Shenandoah gegeben war, angewiesen worden sein, alle diejenigen zu entlassen, welche nicht britische Untertanen wären. Der Capitän (Paynter) begab sich an Bord des Kaperschiffes und theilte den Officieren den Zweck seines Besuchs mit. Die Mannschaft wurde auf's Deck gerufen und die Namenliste verlesen. Wie ein Jeder mit „Hier!“ antwortete, wurde er gefragt, weß Landes er sei. Kein Einziger wollte ein Unterthan Ihrer Majestät sein. Viel Volk von allerlei Nation aber kein Britte, obwohl die große Mehrtheit der Mannschaft notorisch in England zusammengebracht worden war. Die Meisten behaupteten, in den „südlichen Staaten von America“ heimisch oder „staatsliche Bürger“ zu sein; von diesen hatten jedoch mehrere einen unverkennbar schottischen Accent und schienen viel eher an den Gestaden des Clyde, als am Mississippi ihre Muttersprache erlernt zu haben. Um seinen Heimathschein wurde Niemand gefragt, und so wanderten Alle als Ausländer an die der Mehrzahl ohne Zweifel wohlbekannte englische Küste, wo sie meist in Liverpool ihr Unterkommen suchten. Die Leute äußern sich über ihre Fahrten mit offener Zurückhaltung, doch schließt Mancher aus ihrem eigenthümlich schweren Gesicht, daß ihre Abenteuer von recht einträglicher Natur gewesen seien. Andere wiederum glauben, den Leuten mit Unterstügungen unter die Arme greifen zu müssen. Capitän Waddell verweilt augenblicklich noch in Liverpool bei Freunden zum Besuche. Die Uebergabe des Shenandoah an Hrn. Dudley, americanischen Consul in Liverpool, erfolgte vorgestern Nachmittag.

— 10. Nov. | Zur „Vernichtung der Republikaner in Mexiko“, welche bekanntlich erneut stattgefunden hatte, melden jetzt Nachrichten aus Newyork: „Der Vertreter von Juarez in Washington hat Depeschen erhalten, welchen zufolge

Matamoros von den Juaristen eingeschlossen ist und die Einnahme dieser Stadt bevorsteht. Juarez hat El Paso, wo er sich befindet, als Regierungssitz officiell proclamirt. Er scheint also durchaus nicht den mexikanischen Boden so bald verlassen zu wollen.

— 11. Nov. [Zum Regeraufstand in Jamaica.] Wie aus Nassau, der Hauptstadt der Bahama-Insel New-Providence, vom 23. October gemeldet wird, hätten die Neger auf Jamaica viele Weiße ermordet. Die Behörden waren „summarisch“ eingeschritten (d. h. mit rücksichtsloser Gewalt zu Gunsten der Unterdrückten gegen die Unterdrückten) und sämtliche Truppen waren in Thätigkeit. Verstärkungen an Truppen wurden erwartet.

\* **Italien.** [Auch eine „brennende Frage.“ Zur Paga. Cholera.] Die brennende Frage ist für die Minister in Florenz zur Zeit weder die römische, noch die venetianische, sondern einfach die, woher sie Eintritts-Villeis und Plätze für die ganz unerwartet große Anzahl von Fremden schaffen sollen, die aus allen Himmelsgegenden herbeiströmen, um der Parlaments-Eröffnung beizuwohnen. Die toscanische Aristokratie wird in acht Tagen wieder vollständig in der Hauptstadt versammelt sein. Die Zahl der Engländer beiderlei Geschlechts ist Legion; meistens sind sie auf der Durchreise nach Rom begriffen, lassen sich aber einen Aufenthalt von einigen Wochen in Florenz nicht verdrießen, um das neue Parlament in seiner neuen Behausung zu sehen und die Thronrede Victor Emmanuel's zu hören. Andere Nationen sind ebenfalls reichlich vertreten. In allen diesen kommt nun aber noch ein endloser Schwarm von Südländern, Neapolitanern und Sicilianern, die in ihrer Furcht vor der Cholera keinen besseren Zufluchtsort wissen als Florenz und nebenbei den Ruf eifriger constitutioneller Patrioten gewinnen wollen. Wie kann das Ministerium diesen braven Männern, die so eben erst durch ihre oppositionellen Wahlen ein so volles Verständniß ihrer Bürgerrechte bekundet haben, die geforderten Plätze verweigern? Aber unglücklicher Weise enthalten die Tribünen des Palazzo Vecchio nur 1500 Sitze, von denen die Hälfte für die Damen der Senato-

ren und Deputirten und für die Beamten der Kammern reservirt ist. Ueberdies erbebt das diplomatische Corps seine völlerrechtlich gebeligen Ansprüche. Was bleibt da für die Aristokratie, die Engländer, die Sicilianer und die Neapolitaner? Der Kriegs-Minister sieht den Angriffen, die ihm sein bekanntes Rundschreiben eintragen wird, mit militärischer Kaltblütigkeit entgegen, aber die Bittfrage macht ihm schwere Sorgen. Er hat die sämtlichen höheren Beamten seines Departements versammelt, um ihnen zu erklären, daß sie nicht daran denken dürften, die Thronrede zu hören; er selbst würde seinen Platz vergeben, wenn es möglich wäre. — Sella's Alternative: entweder die Wahlsteuer oder Entlassung namhafter Mannschaften, hat — so wird versichert — gewirkt: Lamarmora hat sich gefügt, so daß die Thronrede mit der Ausländigung der Entlassung von 100,000 Mann auftreten kann. Die Entlassung ist in Italien nicht populär, die Wahlsteuer noch weniger, aber Sella hat eben den Parteien zugerufen: Entweder Geduld, viel Geduld in Betreff Roms und Venetiens, oder Geld, ungeheuer viel Geld! — Victor Emmanuel's Einzug in Neapel am Abende des 10. Nov. soll ein wahrer Triumphzug gewesen sein: endloser Volksjubel, Beleuchtung der Straßen mit bengalischem Feuer u. s. w. So wenigstens wird behauptet und geschrieben. — Am 8. waren in Neapel 207 Cholerafälle constatirt, wovon 80 tödlich verliefen.

\* **Rußland.** [Auch Sibirien civilisirt sich.] Die aus Sibirien eintreffenden Nachrichten nehmen ein immer größeres Interesse in Anspruch. Wenn früher dieses Land vielen für einen der Civilisation verlorenen Posten galt, so beweist das dort erwachte und sich überall kundgebende neue Leben das Gegentheil. Schon früher hat man über die Gründung von Gymnasien, Theatern, ja einer gelehrten Gesellschaft berichtet.

Diese Anzeichen des Bedürfnisses höherer Bildung und Genüsse haben zur Voraussetzung die durch vorhandene materielle Mittel begründete Unabhängigkeit, welche wieder die Folge eines lebhaften Handelsverkehrs ist. Daß dieser vorhanden ist, und jetzt den Anlauf nimmt zu noch großarti-

## Feuilleton.

Aus

### Lucinde oder Kapital und Arbeit.

Roman in 4 Bänden von J. B. v. Schweißer.

Band II, Kapitel 23.

#### Revolutionäre Ideen.

(Schluß.)

Ich weiß sehr wohl — fuhr der General fort — daß ich dies Alles nicht würde verhindern können — ich mache daher von vornherein keine Anstrengungen in dieser Richtung. Eines aber lassen Sie mich bemerken und Ihrer ernstlichsten Erwägung anheimgeben. Den neuesten, im Laufe des Abends eingetroffenen Nachrichten zufolge scheint sich ein europäischer Krieg entwickeln zu wollen. Es kann also sehr bald eine Zeit kommen, wo wir die gesammte Landeskraft anspannen müssen. Worum ich Sie bitten wollte, ist daher dies, daß Sie Alles vermeiden möchten, was die vorhandene Klust zwischen dem Militär und der Bevölkerung noch erweitern könnte. Ich muß Ihnen gestehen — die eingetroffenen Nachrichten haben mich überrascht — ich wünschte, sie vierundzwanzig Stunden früher gehabt zu haben — doch was geschehen ist, ist geschehen.

Eine tiefe Stille trat ein, als der General geendet hatte. Endlich ergriff der Präsident der Provisorischen Regierung, der liberale Banquier Haat Levy Herman Zvinger, das Wort und begann:

Herr General! Sie sind höchlichst im Irrthum, wenn Sie glauben, diese hohe Regierung wolle durch Bewaffnung des Proletariats die Revolution in Permanenz erklären. Im Gegentheil! Die heiligste Pflicht von Männern in unserer Lage besteht vielmehr gerade in der schleunigsten Wiederherstellung der leider so tief gestörten öffentlichen Ordnung.

Sehr wahr! scholl es von allen Seiten und ein entsetzliches heifälliges Gemurmel machte sich hörbar.

Sie irren höchlichst, Herr General — bemerkte der Professor — wenn Sie uns für Communisten halten.

Ich habe Sie nicht für Communisten gehalten — entgegnete der General erkannt. Ich glaubte nur —

— wir wollten alle Grundlagen der Monarchie unterwählen — fiel der Professor ein. Lernen Sie uns besser kennen, Herr General! Wir sind gute, loyale Bürger.

Aber warum wollen Sie denn das Volk nicht bewaffnen? rief jetzt der Arbeiter Lorenz Dahlen etwas erregt. Dies scheint mir doch der einzige Weg, der Provisorischen Regierung eine nachhaltige Gewalt zu sichern.

Lieber Dahlen! rief Zvinger hitzig. Sie müssen uns nicht aufhalten. Wir haben noch ungedeuter zu thun.

Hier sah der General den Arbeiter an und bemerkte, daß dieser den linken Arm in einer Binde trug.

Sie sind verwundet, Herr Dahlen? fragte er.

Am Arm, Herr General! antwortete der Gefragte.

Es ist übrigens nicht bedeutend.

Wo haben Sie gekämpft?

In der Südvorstadt.

Ich mache Ihnen mein Compliment. Die Arbeiter der Südvorstadt sind tüchtige Leute: sie haben sich sabelhaft geschlagen.

Eine Pause tiefer Stille trat ein, bis plötzlich der Präsident Zvinger rief:

Eilen wir, meine Herren, eilen wir! Ich stelle hiermit folgenden förmlichen Antrag:

Die Provisorische Regierung wolle dem Landesherrn eröffnen:

1) Sie verlangt, daß ihr sofort 20,000 Mann Militär unbedingt zur Verfügung gestellt und auf sie, beziehungsweise ihren Präsidenten, vereidigt werden.

2) Sie erklärt, im Weigerungsfalle das Volk erneut zu den Waffen rufen zu müssen und für den Fortbestand des Thrones keine Garantie übernehmen zu können.

Großer Gott! rief der Professor außer sich. Hab' ich recht gebohrt? Eine Drohung gegen den Landesherrn? Und eine allgemeine Bewegung zeigte sich am Tisch der revolutionären Volksregierung.

Veruhigen Sie sich, meine Herrn — rief Zvinger besänftigend — wir verlangen ja das Militär nur, damit wir desto sicherer die staatliche Ordnung wiederherstellen vermögen. Die Sache ist durchaus nicht so revolutionär, wie sie erscheint.

Auf dieses Begehren wird höchsten Orts schwerlich eingegangen werden — bemerkte der General.

Bozu Militär? Sie haben ja das Volk! rief der Arbeiter Lorenz Dahlen mit Heftigkeit.

Zvinger warf ihm einen wüthenden Blick zu.

Bedenken Sie, meine Herren, — schrie er — daß wir eine reelle Macht zur Seite haben müssen.

Aber wir dürfen die schuldige Erfurcht gegen den Landesherrn nicht verletzen, bemerkte der Professor. Wir dürfen überdies nicht selbst unsere Autorität durch Forderungen untergraben, die man uns doch nicht bewilligt.

Sehr wahr! bemerkte der große Bay mit Nachdruck und wollte noch etwas hinzusetzen, als ein dictatorischer Blick Zvingers ihn plötzlich verstummen machte.

Meine Herren! rief jetzt mit erhöhter Heftigkeit Lorenz Dahlen — dieser Antrag ist ein Mißtrauensvotum gegen die Arbeiter.

Ewiger Gott! flüsterte der große Bay dem neben ihm stehenden Professor zu. Am Ende bekommen wir noch die Arbeiter auf den Hals.

Der Professor ersitterte.

Volksbewaffnung und Militär zugleich — begann wieder Dahlen — warum nicht? Aber Militär allein — dies würde mit Recht böses Blut setzen. Wir haben nichts gegen das Militär — es hat im Kampf gegen uns nur seinen Oberen gehorcht — daß es dies that, ist traurig, aber verzeihlich; die Verantwortlichkeit jedoch für das Geschehene trifft lediglich seine Oberen und den Landesherrn. Bei all dem glauben wir, daß wir nicht weniger werth sind und nicht weniger Vertrauen verdienen als das Militär. Warum also nicht auch uns bewaffnen?

Wir eilen zur Abstimmung, schrie Zvinger mit unterdrücktem Ingrimm, denn unsere Zeit ist kostbar. Bedenken Sie, meine Herren, daß es sich bei meinem Antrag um unsere Machtstellung handelt.

Sehr wahr! rief der Doktor Lang. Wir müßten ja wahrscheinlich sein, wenn wir den Antrag verwürfen — wir untergraben ja selbst unsere Machtstellung.

Sie sind entschieden im Irrthum meine Herren — rief der Professor. Nach der richtigen Staatslehre gebührt die gesammte Excutive durchaus und lediglich der Krone. Dieser Antrag ist eine flagrante Antastung der wichtigsten constitutionellen Prinzipien.

Wir schreiten zur Abstimmung! rief der Präsident wüthend, indem er einen vielsagenden Blick auf den großen Bay warf, der schleunigst in eine Saalecke sah.